



Das schreckliche Ende einer Kartenpartie

Der niederösterreichische Autor Robert Klement hat in seinem Buch „7 Tage im Februar“ eines der traurigsten Kapitel in der jüngeren burgenländischen Geschichte behandelt: das Attentat vom 4. Februar 1995 auf die Romasiedlung bei Oberwart. In vielen Gesprächen mit betroffenen Roma hat er versucht, die Hintergründe des Anschlags zu erforschen.

Die Brüder Erwin und Karl trafen sich mit Josef und Peter zu einer Kartenpartie, die träge vor sich hinplätscherte. Um halb zwölf hatte eigentlich niemand mehr Lust weiterzuspielen. Erwin trank sein Bier aus. Peter meinte, dass man das Hundegebell in der Siedlung nicht einfach ignorieren sollte. Immerhin sei es möglich, dass sich jemand aus Richtung Unterwart an die Siedlung heranpirschen wollte.

„Wir gehen nachschauen“, meinte Peter.

Die vier Männer stolperten in der Dunkelheit den schlammigen Weg entlang und versuchten, den größeren Pfützen auszuweichen. Keiner sprach ein Wort, die Stille um ihn herum kam Josef seltsam und unheimlich vor. Jeder schien sich insgeheim schon eingestanden zu haben, dass dieser Kontrollgang sinnlos war. Jetzt hörte man von der Schnellstraße einen schweren Lastkraftwagen, auf den Feldern glänzten schmale Streifen Schnee im Mondlicht. Karl umklammerte den Griff seines Messers. Begleitet wurden die vier lediglich vom Strahl eines Scheinwerfers, der sich weit in den nachtdunklen Himmel bohrte.

„Wie weit möchtet ihr noch gehen?“, fragte Erwin. Josef spürte ein Frösteln im Nacken, es war zu kalt, um mit bloßem Hemd lange Erkundungsgänge zu machen. Er wollte umkehren, doch im letzten Moment streiften die Lichter eines Fahrzeuges einen Gegenstand, der dort bei der Unterführung mitten auf dem Weg stand.

Die vier Männer gingen auf dieses merkwürdige Hindernis zu. Was hatte dieses Verkehrsschild an der Weggabelung zu bedeuten? An der Spitze befand sich eine Tafel, im Lichtkegel von Karls Taschenlampe erschienen helle Buchstaben auf schwarzem Grund: ROMA zurück nach INDIEN!

Nach einem Augenblick des Erstaunens hatte sich Peter zuerst gefasst und wollte der Tafel einen Tritt versetzen, doch Josef hielt ihn zurück: „Lass das stehen. Das zeigen wir morgen der Gendarmetrie!“

Peters Fäuste waren geballt, Arme und Schultern gespannt, er konnte seine Empörung nicht verbergen: „Nein, diese Frechheit darf nicht bis morgen hier stehen bleiben!“

Erwin bückte sich und wollte den Ständer am unteren Ende fassen, da erkannte er, dass der Sockel ziemlich schwer sein musste, als ihn Josef an der Schulter zurückzog: „Lass es stehen, wo es ist. Rühr es nicht an! Das ist endlich eine Sache, die uns die Gendarmen glauben müssen. Gleich in der Früh ruf ich beim Posten an. Die sollen diese Schweinerei anschauen und wegräumen.“

Karl leuchtete noch immer auf die Tafel und spürte, wie seine Wut langsam wuchs: „Die werden hoffentlich nicht glauben, dass wir das selber hergestellt haben.“

„Nein, das nehmen wir mit und zeigen es den anderen“, meinte Peter entschieden.

„Vielleicht kommen die Leute, die das aufgestellt haben, morgen vorbei und nehmen es wieder mit. Und uns sagt man dann, wir hätten schlecht geträumt.“

Josef zögerte. Er war der Älteste der Gruppe, alle warteten auf seine Entscheidung. Peter hatte Recht, hier hatten sie endlich ein handfestes Beweisstück. Niemand konnte mehr behaupten, die Roma aus



Im Februar 1998 wurde in Oberwart ein Mahnmal für die vier am 4. Februar 1995 ermordeten Roma – Peter Sarközy, Josef Simon und die beiden Brüder Karl und Erwin Horvath – enthüllt.

der Siedlung würden sich die zahlreichen Provokationen nur einbilden und unter Verfolgungswahn leiden.

„Okay, wir nehmen das Ding mit.“

Peter nickte zufrieden. Als Josef nach dem Ständer griff, glaubte er, Gekrächze ganz in der Nähe zu hören. „Katok“, dachte er, blickte zum Himmel empor, konnte jedoch seinen Freund in der Dunkelheit nicht erkennen, nur den Lichtstrahl, der ihm nun besonders stark und hell erschien.

Seine Hände berührten die kalte Tafel, das im Schalter enthaltene Quecksilber geriet in Bewegung und schloss den Stromkreis.

Es dauerte noch zwei, drei lange Sekunden – dann explodierte die Bombe in einem gewaltigen Blitz.

Robert Klement

Im Jahr 1989 wurde in Oberwart der „Verein ROMA – zur Förderung von Roma“ gegründet. Zu seinen Aufgaben zählen unter anderem:

- die Lebenssituation der Roma in Österreich zu verbessern;
- dabei zu helfen, Vorurteile abzubauen;
- Kinder und Jugendliche zu unterstützen;
- die Aufnahme der Roma in die Gesellschaft zu fördern.

Mehr über den Verein und seine Aktivitäten findest du im Internet unter: www.verein-roma.at